



# BRRISE 8

zu Gast

## Sparen an Frauen führt in die Sackgasse

«Sparen an Frauen» war Thema am diesjährigen Internationalen Tag der Frau. Auf Einladung des Frauenrats Basel-Stadt plädierte die Ökonomin Mascha Madörin für einen neuen Umgang mit öffentlichen Geldern.



Foto zVg

Mit der Schweizer Wirtschaft gehe es aufwärts, hört man. Doch wer die Wirtschaftslage wirklich überblicken will, muss neben kurzfristigen Wirtschafts- und Finanzzahlen auch die soziale Infrastruktur beachten, sagt Mascha Madörin. Seit Jahrzehnten befasst sich die Ökonomin mit feministischer Wirtschaftstheorie und -politik und hat dazu an verschiedenen Universitäten unterrichtet. An den gängigen Konjunkturprogrammen zur Behebung der Finanz- und Wirtschaftskrise betont sie die ungleichen Auswirkungen auf die Erwerbsarbeit für Frauen und Männer. Zudem treffen staatliche Sparmassnahmen Frauen anders als Männer, sei es als Erwerbstätige oder als Hauptzuständige für unbezahlte Sorgearbeit.<sup>1</sup>

Staatliche Investitionsprogramme kurbeln in der Regel Produktionszweige an, in denen vorwiegend Männer beschäftigt sind. Abgebaut werden in Krisen dagegen zuerst die temporären oder flexibilisierten Arbeitsplätze, in denen meist auch viele Frauen tätig sind. Mit wachsendem Lohndruck, unvorteilhaften Stunden- statt Monatslöhnen oder Unterbeschäftigung verschlechtern sich die Anstellungsverhältnisse weiter. Zwar sind Frauen von der Arbeitslosigkeit in der Exportindustrie weniger betroffen,

weil dort viel mehr Männer arbeiten. Aber Frauen werden stärker durch Flexibilisierungen und Deregulierung von Anstellungsverhältnissen betroffen, was in der Regel von der Arbeitslosenkasse nicht versichert ist. So waren im letzten Jahr in der Schweiz 60% der gemeldeten Arbeitslosen Männer, aber 80% derjenigen, die mehr arbeiten wollten, Frauen. Auch dieser Erwerbsmangel ist nicht versichert.

### Eine «andere Ökonomie»

Wirtschaftspolitische Diskussionen drehen sich einseitig um Güterproduktion, Handel und Finanzdienstleistungen. Dabei gehen jene Arbeiten vergessen, die jede Gesellschaft zum Überleben braucht: unbezahlte und bezahlte persönliche Dienstleistungen, die vorwiegend im Gesundheits- und Erziehungswesen oder unentgeltlich privat und vor allem von Frauen erbracht werden. «Man kann zwar immer schneller Autos produzieren, aber nicht schneller pflegen oder Kinder aufziehen», sagt Mascha Madörin. Entsprechend plädiert sie für eine «andere Ökonomie», die den wachsenden Bedarf an Sorgeleistungen als wichtige Aufgabe jeder funktionierenden Gesellschaft erkennt und entsprechend entlohnt. Dementsprechend sollte viel mehr Geld in die personenbezogene Dienstleistungsarbeit investiert werden, findet Mascha Madörin. Denn dafür werden in der Schweiz mehr Arbeitsstunden geleistet als für Güterproduktion und unternehmensbezogene Dienstleistungen zusammen. «Allein der Wert der unbezahlten Betreuungsarbeit von Frauen für Kinder und Kranke entspricht schätzungsweise dem 4,5-fachen aller Einnahmen aus Unternehmenssteuern oder den jährlichen Rentenauszahlungen von AHV und Pensionskassen.» Der Vergleich macht die unerhörte Dimension der täglich geleisteten unbezahlten Arbeit greifbar.

### Schweden als Vorbild

Das Ausklammern der «Care Economy», der bezahlten und unbezahlten Betreuungsarbeiten, die vorwiegend von Frauen ausgeübt werden, ist problematisch, wenn es um wirtschaftspolitische Programme geht. Denn im europäischen Vergleich leisten Frauen und Männer in der Schweiz sehr viel Erwerbsarbeit. Was dagegen fehlt, sind genügend öffentliche Einrichtungen, die Betreuungsarbeiten übernehmen. Besonders in einer arbeitsintensiven Gesellschaft sind die Familien aber schnell überlastet, wenn Kinderbetreuung und Angehörigenpflege nur über private Netzwerke gewährleistet wird. Gegenseitige private Hilfe zu arrangieren, kostet Zeit und ist daher nicht selten mit einer Reduktion der Erwerbsarbeit verbunden. Einen Ausweg aus diesem Teufelskreis sieht Madörin in der Angleichung schweizerischer Verhältnisse an das schwedische Modell. Es brauche Steuererhöhungen und mehr öffentliche Ausgaben im Gesundheits- und Erziehungswesen. «Dinge haben wir genug. Was wir brauchen, ist Personal für Pflege, Kinderbetreuung und Schulen. Alles andere hat in unserer weit entwickelten Volkswirtschaft keine Zukunft und führt in die Sackgasse.» Höchste Zeit, die Diskussion über den Stellenwert von Betreuungsarbeit zu eröffnen. Sie betrifft uns alle.

Esther Füller

### Der Frauenrat Basel-Stadt

Das sind 18 Frauen mit unterschiedlicher Berufs- und Lebenserfahrung, die sich für die Chancengleichheit von Frauen und Männern einsetzen. Der Frauenrat ist nicht parteipolitisch zusammengesetzt, sondern soll Wissen und Erfahrung aus möglichst vielen Lebensbereichen vereinen. Als regierungsrätliche Kommission bringt der Frauenrat seine Stimme überall dort ein, wo Veränderungen nötig sind – engagiert, auch mit Humor, aber durchaus beharrlich. Mehr Infos unter: [www.frauenrat.bs.ch](http://www.frauenrat.bs.ch)

<sup>1</sup> Sorgearbeit umfasst unbezahlte und bezahlte Haus- und Familienarbeit sowie bezahlte Betreuungs-, Pflege- und Erziehungsarbeit, aber auch den gesamten Komplex typisch weiblich konnotierter Tätigkeiten im sozialen Ehrenamt, wo Fürsorge und Pflege erbracht werden.